

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 21 (1964)
Heft: 1

Artikel: Tropenkrankheiten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-551219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gen Auswüchsen abgesehen, ist die natürliche Abwechslung der Haare sowohl in ihrer Beschaffenheit als auch in ihrer Farbe so begrüßenswert und schön wie die Mannigfaltigkeit und der Farbenzauber im Reich der Schmetterlinge, der Vögel, der Fische und anderen Meertiere, sowie der bunten Blumenwelt.

Das Ergrauen der Haare scheint mit den Funktionen der Keimdrüsen in einem gewissen Zusammenhange zu stehen. Die hormonproduzierende Funktion dieser Drüsen nimmt mit dem Altern ab, und in gleichem Masse scheinen auch die Haare zu ergrauen. Wie bereits erwähnt, können aber auch starke seelische Erschütterungen oder andauernde Sorgenlasten ein frühzeitiges Ergrauen erwirken. Gleichzeitig wird dadurch in gleichem Masse auch die Keimdrüsentätigkeit geschwächt. Auch in der Erbmasse kann es liegen, wenn Menschen oft schon in der Blüte ihrer Jahre ganz grau werden. Dies passt dann allerdings nicht zum jugendlichen Aussehen, während einem von reichen Erfahrungen und harten Lebenskämpfen durchfurchtes Gesicht das Silbergrau der Haare als freundlicher Schmuck gut ansteht.

Haarpflege

Alles, was seine natürliche Schönheit erhalten soll, muss etwas gepflegt werden, so auch die Haare. Die beste Pflege liegt in einer naturgemässen Lebensweise mit viel Licht, Luft, Bewegung und einer vernünftigen Ernährung. In der Regel sind die Haare, wie bereits erwähnt, ein Spiegelbild des Allgemeinzustandes.

Da die Haare von einigen Mineralien, wie Kieselsäure, Eisen, Kupfer, Arsen, Mangan und Schwefel reichliche Mengen enthalten, haben sich Pflanzen, die solche Stoffe aufweisen, bei der Haarpflege

als gute Hilfsmittel erwiesen. Das Waschen der Haare mit Kamillentee und nachherigem Behandeln mit Zwiebelhaarwasser hat sich für Naturblonde sehr gut bewährt. Für dunkle Haare ist echtes Birken- oder Brennesselhaarwasser besser. Wer nach dem Waschen mit 3 Esslöffel Molkosan auf 1 Liter Wasser nachspült, erhält den natürlichen Glanz der Haare. Für den Haarboden und als Kampfmittel gegen Haarausfall massiert man als einzigartig wirksames Mittel Crème Bioforce ein, und zwar am besten am Tage vor dem Waschen. Diese naturreine Salbe enthält das Fett der Schafwolle, vereinigt mit echtem Johannisöl und den Auszügen von Frischpflanzen. Stellen von Haarausfall, der infolge von Pilzkrankheiten aufgetreten ist, werden mit verdünntem Molkosan betupft und nach dem Eintrocknen mit Urticalcinpulver eingerieben. In der Regel verschwinden die Pilze nach kurzer Zeit.

Übermässig fette Haare, wie solche beispielsweise oft bei Mädchen im Entwicklungsalter beobachtet werden können, sind bei Frauen in der Regel auf eine im Augenblick gestörte Eierstocktätigkeit zurückzuführen. Die Behandlung muss ursächlich erfolgen, indem solche Frauen für wärmere Unterkleider sorgen und eine allabendliche Kur mit warmen Kräutertsitzbädern durchführen, was oft eine rasche Hilfe verschafft. Manche suchen die Haarpflege durch sehr teure Haarwasser erfolgreich zu unterstützen, aber diese nützen den Herstellern und den Annoncenfirmen oft mehr als jenem, der auf seiner alten Glatze wieder neuen, schönen Haarwuchs erstehen lassen möchte. Das ist eine vergebliche Hoffnung, denn da, wo keine Haarzwiebeln mehr bestehen, wächst auch kein Haar mehr.

Tropenkrankheiten

Bestimmt ist es ein unvergessliches Erlebnis, im Einbaum durch dichtes Urwaldgebiet fahren zu können. Mancher Jüngling und vor allem auch mancher

Naturfreund erträumt sich dies. Die unberührte Urwüchsigkeit der Natur besitzt eine eigenartige Anziehungskraft. Da, wo der Mensch weder Ordnung noch Unord-

nung geschaffen hat, ist die tropische Landschaft in der ersten Entdeckerfreude ein einmaliges Erlebnis. Am Abend, wenn die Sonne die letzten rotgoldenen Strahlen zwischen den Fächern der Palmen durchschimmern lässt, wenn die Lianen, die von den Urwaldbäumen herunterhängen, gespensterhafte Formen annehmen, fühlt man sich in einer anderen Welt. Liegt man nachts unter einem Moskitonetz auf dem Bambusboden einer Eingeborenenhütte, dann darf man nicht mit einem ungestörten Schlaf rechnen, denn durch die Einsamkeit dringen immer wieder ungewohnte Geräusche und Tierlaute, die oft wie Schreckensschreie ertönen. Das unheimliche Gefühl eines gewagten Abenteuers beschleicht unser Empfinden, und wir werden inne, dass das, was wir uns da auferlegt haben, eigentlich interessanter ist als angenehm. Aber man gewöhnt sich schliesslich an alles. Auch das, was uns erst fremdartig und exotisch anmutete, wird uns mit der Zeit vertrauter, und wir beginnen uns immer mehr auf Einzelheiten in der Tier- und Pflanzenwelt festzulegen, denn der Urwald bietet uns täglich neue Erlebnisse. An Schlangen und wilde Tiere gewöhnen wir uns verhältnismässig rasch, ja sogar auch an den Verzicht von Hygiene und alle jene Annehmlichkeiten, die damit verbunden sind.

Verborgene Gefahren

Gefahren sehen wir erst, wenn wir einmal in einer Hütte darniederliegen, weil uns ein kaltes oder warmes Fieber gepackt hat und uns ein Brechdurchfall derart zusetzt und schwächt, dass wir nach einigen Tagen nur noch mit Mühe die Kraft und den Lebenswillen zum Durchhalten aufbringen. Die Gefahren der Tropenkrankheiten sind in den letzten Jahren stark angestiegen, besonders in jenen Ländern, in denen die Sanitätskontrolle in die Hände von Eingeborenen übergingen, obwohl diese darin noch viel zu wenig geschult sind. Der Kongo und andere afrikanische Staaten sind typische Beispiele davon. Leopoldville, das noch

vor kurzem malariafrei war, bietet heute dem Besucher keine Gewähr mehr, von dieser Krankheit verschont bleiben zu können. Grundsätzlichkeit in der Kontrolle und Bekämpfung von Brutnestern sind bei jenen farbigen Völkern, die als junge Staaten ihre Unabhängigkeit erlangt haben, noch nicht so, dass zuvor entseuchte Gebiete gehalten werden können. Was auf diesem Gebiet Jahrzehnte hindurch mit grossen Anstrengungen erreicht worden ist, geht unter den heutigen Umständen bedenklicherweise zum Teil wieder verloren. Leider haben in der letzten Zeit vor allem Malaria, Typhus, Paratyphus, Elephantiasis, Amöbenruhr und Dysenterie wieder zugenommen und die Infektionsgefahr wird in vielen tropischen Gegenden voraussichtlich noch weiter zunehmen. Zugegeben, es wurde in der Kolonialpolitik von der weissen Rasse viel verkehrt und falsch gemacht, in bezug auf Seuchenbekämpfung und Hygiene jedoch ist sehr viel Gutes gewirkt worden. Es gehört oftmals zur menschlichen Schwäche, das Kind mit dem Bade auszuschütten, besonders da, wo kindliche Naivität vorherrscht oder wo krankhafter Nationalismus eine Rolle spielt.

Es ist wirklich bedauerlich, wenn soviel Gutes, das in jahrzehntelangem Kampfe erreicht worden ist, wieder im Sande verläuft, besonders, wenn man bedenkt, dass dadurch auch das Reisen für Europäer wegen der erhöhten Infektionsmöglichkeiten vermehrten Gefahren ausgesetzt ist. Wer über keine besonders gute Gesundheit verfügt und somit keine Reserven besitzt und wer zudem noch sehr empfindlich ist, sollte es sich zur heutigen Zeit zweimal überlegen, bevor er eine Reise oder Vergnügungsfahrt in tropische Länder unternimmt. Trotz allen Impfungen ist man nicht gefeit. Es gibt nämlich nicht gegen alle Gefahren Impfstoffe und zudem ist die Impfung für viele an sich schon ein Problem und oftmals eine starke Schwächung des Allgemeinzustandes. Nie sollte man vor allem vergessen, dass es gegen viele schwere Tropenkrankheiten keinen vorbeugenden

Schutz gibt. Der schönste, verlockendste Farbenprospekt von herrlichen Strandbädern mit farbigen Schönheiten und stattlichen Palmen bietet für jenen, der auf der Reise eine Infektion erwischt, keinen Trost mehr. Oft ist die Behandlung von Tropenkrankheiten weder eine einfache und leichte Angelegenheit, noch eine ungefährliche Sache. Da zu deren Behebung starke Medikamente eingesetzt werden müssen, wird vor allem die Leber sehr hergenommen und oft sogar geschädigt. Manchmal schon flössten mir daher Reiseprospekte einen nicht geringen Schrecken ein, wenn ich daraus ersehen konnte, dass die Reisegesellschaften, die solche Reisen veranstalteten und empfahlen, die Teilnehmer in verseuchte Gebiete führten, ohne dass diese noch auch die Reiseführer selbst eine Ahnung von der vorliegenden Gefahr zu haben schienen. So erging es mir mit einem Reiseprogramm, das die Teilnehmer nach Ceylon in ein Gebiet von Colombo südwärts von Mount Lavinia führte. Diese Gegend ist nämlich von der gefürchteten Tropenkrankheit Elefantiasis noch nicht völlig befreit. Trotzdem war gerade jenes Gebiet als Übernachtungsstätte gewählt worden.

In Wirklichkeit

Elefantiasis wird durch Stechmücken übertragen. Jede weibliche Mücke, die einen Kranken sticht, indem sie Blut aufnimmt, kann die Parasiten auf einen Gesunden übertragen durch einen weiteren Stich in dessen Blutbahn. Sind diese Parasiten, die man als kleine Würmer bezeichnen könnte, einmal im Blut eines Menschen, dann vermehren sie sich zu Millionen und rufen Fieber und Lymphschwellungen hervor. Mit der Zeit können ganze Gliedmassen anschwellen, so dass sie doppelt und dreifach so dick werden, als sie im normalen Zustande sind. Das ist der Grund, weshalb diese Tropenkrankheit auch ihren eigenartigen Namen erhielt, denn die Beine sind in ihrer Dicke von unten bis oben wirklich

wie Elefantenbeine anzusehen. Mit dem Namen Elefantiasis ist grosses Leid verbunden, denn es ist schwer, gegen diese Krankheit erfolgreich anzukämpfen.

Wie ich von Tropenärzten vernommen habe, ist auch die Malaria noch nicht in allen Gebieten Ceylons völlig ausgerottet, weshalb es auch aus diesem Grunde nicht ratsam ist, dort ohne Moskitonetz zu schlafen und ohne vorbeugende Mittel einzunehmen. Ganz ungefährlich sind in Ceylon jedoch die Berggegenden mit ihren auffallend schönen Teeplantagen. Obwohl tropische Länder einen besonders verlockenden Reiz auszuüben vermögen und auch in Wirklichkeit viel Schönes bieten, ist doch wegen den mannigfachen, ungewohnten Gefahren unbedingt Vorsicht angebracht. Reisen dorthin sind wirklich nicht allen Menschen zu empfehlen. Schwächliche, kränkliche und vor allem auch ältere Leute sollten davon Abstand nehmen. Für sie ist es besser, sich einfach nur einen schönen Kulturfilm anzusehen oder ein illustriertes Buch über Urwald- und Tropenreisen zu studieren. Auf diese Weise können sie sich in Gedanken einen ungefährlichen Reiseegenuss beschaffen, was sicherlich besser zu empfehlen ist, als sich der Wirklichkeit der Reises Strapazen mit all ihren Gefahren zu unterziehen.

Unsere schöne Schweiz und mit ihr im erweiterten Sinne unser Europa bieten so viele schöne Reisegelegenheiten, dass es für viele Reiselustige angebracht ist, sich des alten Versleins zu erinnern: «Warum denn in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah!» Wenn daher auch ich empfehle, diese Worte zu beherzigen, so, weil ich auf meinen vielen Reisen manche kranken Europäer angetroffen habe, die durch Tropenkrankheiten gesundheitlich zu einem armseligen Wrack geworden sind. Für jene, die keine Ahnung von den vorhandenen Gefahren besitzen, möchten daher die warnenden Hinweise wegweisend sein und sie vor unklugem Handeln bewahren.